

Physiotherapie hat einen schweren Stand

Mangel Wenn das Knie schmerzt oder die Migräne wieder zuschlägt, gehen viele zum Physiotherapeuten. Die Nachfrage danach steigt stetig. Doch der Beruf erscheint vielen unattraktiv. Besonders das Tarifsystem scheint ein wunder Punkt zu sein – auch in Liechtenstein.

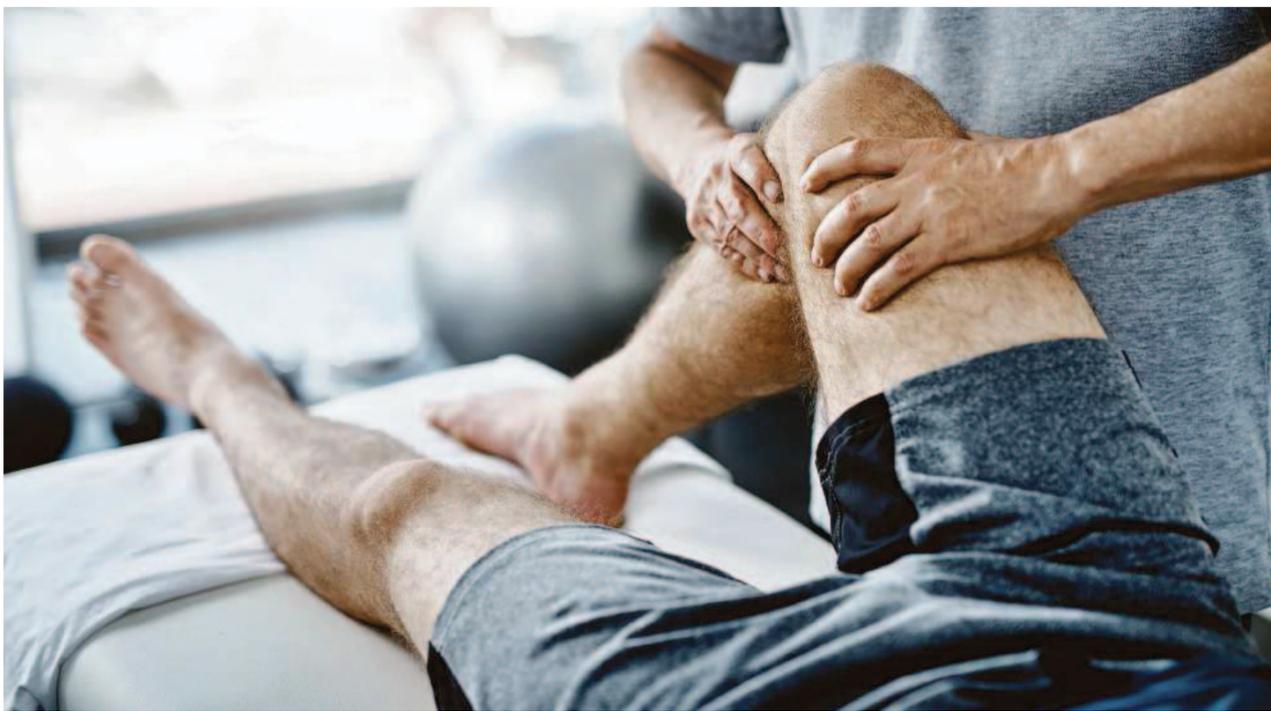
Raphaella Roth
rroth@medienhaus.li

Drei Anrufe beim Physiotherapeuten. Jedesmal vermeldet nach mehrmaligem Klingeln eine freundliche Stimme: «Derzeit sind all unsere Leitungen belegt. Hinterlassen Sie uns doch bitte ihren Namen und ihre Telefonnummer und wir melden uns schnellstmöglich bei Ihnen.» Beim vierten Versuch klappt es – am Ende der Leitung ist für einmal nicht der Anrufbeantworter. In deren Physiotherapiepraxis muss einiges los sein. Oder fehlt es an Personal? Womöglich.

Viele Bewerbungen aus dem Ausland

In der Schweiz hat man einen drastischen Mangel an Physiotherapeuten bereits festgestellt: «Es werden zwischen 500 und 600 Physiotherapeuten im Jahr ausgebildet. Der Bedarf liegt mit zwischen 800 und 1000 aber deutlich höher», erklärte Torge-Nils Eistrup vom Verband Physioswiss gegenüber SRF. Statistiken zeigten, dass offene Stellen in der Regel drei Monate unbesetzt bleiben – was sich bei kurzfristigen Ausfällen schwierig gestaltet.

Wie schwierig es ist, adäquates Personal zu finden, damit hat auch Michael Lins, Geschäftsführer des Laurentiusbads und Ehrenpräsident des Physiotherapeuten-Verbands Erfahrung gemacht. «Um in einer privaten Praxis eine Vollzeit-Stelle zu besetzen, braucht es eine lange Vorlaufzeit», erklärt Lins. Denn viele Physiotherapeuten würden lediglich Teilzeit arbeiten. Zudem: «Ich schätze, etwa 70 Prozent der Bewerbungen kommen aus dem Ausland, bei denen die nötige Akkreditierung beziehungsweise das hierzulande anerkannte



Physiotherapeuten werden benötigt – doch der Beruf erscheint vielen unattraktiv.

Bild: iStock

te Diplom fehlt.» Falle eine Vollzeit-Stelle weg, müsse die Mehrbelastung oft von den übrigen Physiotherapeuten mitgetragen werden.

Thomas Sax von Fisiso.li weiss ebenfalls von den Problemen bei der Personalgewinnung – auch wenn seine Praxis derzeit nicht davon betroffen sei: «Häufig suchen sich Physiotherapeuten eine attraktivere Stelle in einem Spital oder einer Klinik.» Dort seien die Arbeitsbedingungen zumeist besser. So sei der Druck teilweise geringer und es gebe auch Verschnaufpausen, wenn etwa vermehrt administrative Dinge erledigt werden müssen. Zudem spielt laut Sax hinein, dass viele Stellen durch das allseits bekannte Vitamin B besetzt werden.

«Um der grossen Nachfrage gerecht zu werden, gibt es sogar Physiotherapeuten, die im 20-Minuten-Takt behandeln. Dadurch sinkt natürlich auch die Qualität», erklärt Sax. Da der Beruf höchst selten bis ins Pensionsalter ausgeübt werden kann, sei die Fluktuation höher als in anderen Berufsfeldern. Fehle der Nachwuchs, führt dies früher oder später zu einem Mangel.

Ein Akademiker mit einem Nicht-Akademiker-Lohn

Handlungsbedarf sieht Physiotherapeut Thomas Sax vor allem bei den Arbeitgebern, die ihren Mitarbeitern ein besseres Arbeitsumfeld bieten sollten – so dass die Arbeit in einer Privatpraxis wieder attraktiver wird.

Auch Michael Lins sieht das Problem bei den Arbeitsbedingungen: «Immer weniger junge Leute wollen den Beruf erlernen, da er wirtschaftlich gesehen unattraktiv ist.» Ähnlich klingt es bei der Hochschule für Physiotherapie in Landquart: «Ein Absolvent mit Bachelor of Science in Physiotherapie verdient als angestellter Physiotherapeut im Vergleich zu anderen Akademikern meist weniger.» Das sei wohl auch häufig der Grund, weshalb wenig Personen in diesem Beruf bleiben. Nicht nur für angestellte Physiotherapeuten, sondern auch für Selbstständige sei es schwer, meint Michael Lins: «Die Tarife der Krankenkasse sind tief, sodass rein betriebswirtschaftlich kaum Ge-

winn herauspringen kann.» Lins sieht die Ursache dieser Entwicklungen in der Politik: «Die Patienten sollen so wenig wie möglich stationär, dafür umso mehr ambulant behandelt werden, weil stationäre Aufenthalte immense Kosten verursachen. Im Gegenzug wird aber der Tarif und dementsprechend die Entschädigung für die Physiotherapeuten immer weiter gedrückt. «Das ist der Punkt, wo sich die Katze irgendwann in den eigenen Schwanz beisst», erklärt Lins. Das sei aber nicht nur bei der Physiotherapie der Fall: «Kleine, aber gefragte Berufssparten, etwa die Logopädie, erhalten wenig Anerkennung in Form von angepassten Rahmenbedingungen.»

Laut Michael Lins wird der Mangel – auch im gesamten Gesundheitswesen – akuter, wenn es politisch nicht vorwärts geht. «Meines Wissens nach kommt derzeit auf 800 Liechtensteiner ein Physiotherapeut. Dies liegt noch im europäischen Durchschnitt», so Lins.

Ein Tropfen auf den heissen Stein?

Bei der Hochschule für Physiotherapie in Landquart – eine der wenigen Physio-Ausbildungsstätten in der Schweiz – hat man bereits auf den Mangel reagiert: Die beiden Studiengänge in Physiotherapie in Landquart wurden ausgebaut. «Beim Studiengang «SUPSI» haben wir aufgrund des Mangels, aber auch aufgrund sehr erfreulicher Anmeldezahlen, die Studienplätze in den letzten Jahren von 32 auf 48 erhöht», heisst es bei der Hochschule auf Anfrage. Beim privaten Studiengang «THIM» sei es nun seit vergangenem Jahr möglich, auch berufsbegleitend zu studieren. Dies mag zwar als Tropfen auf den heissen Stein empfunden werden, ist aber ein Anfang. Gemäss dem Schweizer Verband Physioswiss kann der Personalmangel sowieso nur entschärft werden, wenn neben mehr Ausbildungs- auch mehr Praktikumsplätze angeboten werden. Denn ein Praktikum ist für den Abschluss unerlässlich. «Aktuell dürfen nur Spitälpraktika anbieten und die Arbeit von Praktikanten abrechnen», so Physioswiss. Weder Bund noch Kantone wollen diese Praktika finanzieren.

Ob von Seiten der Hochschule als auch seitens der Physiotherapiepraxen ist die Forderung die selbe: Die Politik muss in die Gänge kommen und dem Mangel entgegenwirken.

Amt für Umwelt liess Biberdamm entfernen

Reaktion Der Oberaubach in Balzers trocknete unter anderem wegen des Biberdamms aus. Als Notfallmassnahme wurde der Damm entfernt. Künftig soll ein Drainagerohr die Situation sichern. Nach Fischereivereinspräsident Kühnis benötigt es aber andere Massnahmen.

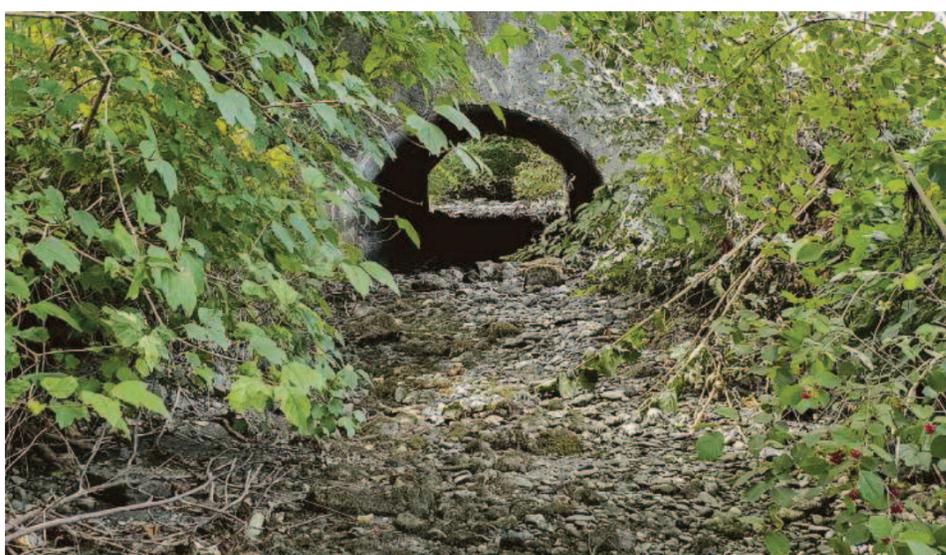
Ein tiefer Grundwasserspiegel in Kombination mit dem Biberdamm haben im Oberaubach/Kappelebach in Balzers in dieser Woche dazu geführt, dass Hunderte Bachforellen und über tausend Groppen verendet sind, da der Bach auf einer Länge von rund 1,5 Kilometern ausgetrocknet war. In der Folge wurde ein Biberdamm entfernt. Dem stimmte das Amt für Umwelt im Sinne einer Notfallmassnahme zu. Damit floss wieder Wasser im Oberaubach.

«Längerfristig ist das Entfernen des Biberdamms gemäss Amt für Umwelt keine geeignete Massnahme, um die Problematik zu entschärfen», teilte die Regierung gestern Abend in einer Medienmitteilung mit. Biber errichten je nach saisonalem Bedarf und innert kürzester Zeit neue Dämme. In Rücksprache mit der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz (LGU) wurde beschlossen, bei einem allfälligen Neubau des Damms ein Drainagerohr einzulegen. Es soll den Wasserpegel im Aulehäg auf einem festgelegten Niveau

halten und eine gewisse Wassermenge im weiteren Gewässerabschnitt gewährleisten. Inwiefern sich dies bewähren werde, würde fortlaufend beobachtet werden, heisst es weiter. Die Regierung verweist in der Mitteilung auf das Bibermanagement, welches «Aktivitäten vor Ort so beeinflusst, dass sie auf der Basis einer Interessensabwägung allen betroffenen Parteien einen Kompromiss bietet.

Permanente Kontrolle wird benötigt

Rainer Kühnis, Präsident des Fischereivereins, ist frustriert. Seiner Erfahrung nach bringt auch ein Drainagerohr nichts. «Das müsste verlässlich jeden Tag kontrolliert werden, denn der Biber verschliesst auch das Rohr, wie es kürzlich schon beim Tenteschgraba und Scheidgraba der Fall war», erklärt er. Wolle die Bevölkerung Fische in dem Balzner Giessen, dann benötige es eben diese permanente Kontrolle und das bei einer Gewässerslänge von rund neun Kilometern. Da müsse Geld in die Hand ge-



Der Oberaubach in Balzers bevor die Massnahmen eingeleitet wurden.

Bild: Rainer Kühnis

nommen werden. Im kleinen Kanal in Schaan beispielsweise sei zwei Mal ein Fischsterben eingetreten, da auch dort die Biber Dämme bauten und dem Kanal das Wasser raubten. Seitdem würden Gemeindearbeiter den Kanal ständig überwachen und

bei tiefem Wasserstand den Damm zerstören. «Dort funktioniert es», erklärt Kühnis.

Bereits vor zwei Jahren gewarnt

Das gesamte Balzner Giessensystem liegt über dem Grund-

wasserspiegel und muss künstlich bewässert werden. Kühnis erinnert an die Jahre 1986 bis 1988 in denen das Flusssystem bereits für 4,6 Millionen Franken wiederbewässert werden musste. Wenn dann ohnehin wenig Wasser fliesse und die Biber dieses

noch zusätzlich stauen würden, versickere es einfach im Boden und der Bach trockne aus. Vor den nun eingetretenen Folgen hätte der Fischereiverein vor rund zwei Jahren gewarnt. So fordert Kühnis ein Bibermanagement, das sich auch für Flora und Fauna einsetzt und sich nicht nur nach dem Biber richtet. Er fragt sich, wieso es denn nicht auch ein Bachforellenkonzept gebe?

In den vergangenen Wochen seien nicht «nur» Fische verendet, sondern auch Wasserpflanzen, Schnecken und vieles mehr. Das starke Aufkommen der Biber führe vor allem in den kleineren Gewässern wie eben in Balzers zu Problemen. Die Bauten der Biber würden sich massiv auf den Gewässerkörper auswirken. Jahrelange Bemühungen des Fischereivereins und anderer Umweltereiner, den Giessen von stauendem Unrat zu befreien, damit das Wasser im Flussbett bleibe, würden so zunichte gemacht.

Susanne Quaderer
squaderer@medienhaus.li